Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Koeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Nr. 478.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Freitag, 12. Juli. 1889.

Amtliches.

Berlin, 11. Juli. Der König hat den Regierungs-Rath Schow zu Gumbinnen zum Ober-Regierungs-Rath ernannt.

Dem ordentlichen Lehrer am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Köln, Doktor Bernhard Brockhues, ist der Titel „Oberlehrer" verliehen.

Der Titular-Oberlehrer Hofrath Dr. Pansch am Gymnasium zu Soest ist zum etatsmäßigen Oberlehrer ernannt worden.

Dem Ober-Regierungs-Rath Schow ist die Leitung der Kirchen- und Schulabtheilung bei der Regierung in Schleswig übertragen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 12. Juli.

Ein starkes Stück leistet sich heute die „Nordd. Allgem. Ztg.". Man kennt hinlänglich die Ungenirtheit, mit der die Offiziösen sich, wenn es Noth thut, selbst dementiren. Aber dann pflegt doch wenigstens eine Anstandspause innegehalten zu werden. Die „Nordd. Allgem. Ztg." dagegen macht das scheinbar Unmögliche möglich, indem sie mit dem bekannten hochoffiziösen Sperrdruck ihren Waldersee-Artikel vom letzten Sonntag, zwar nicht förmlich zurücknimmt, ihn aber doch jedes Nimbus entkleidet, indem sie ihn als eine Privatleistung ausgiebt. Um das beispiellose Kunststück ihres heutigen Artikels fertig zu bringen, erfindet die „Nordd. Allgem. Ztg.", daß mehrere Blätter dem Reichskanzler die Autorschaft des Sonntagsartikels zugeschrieben hätten, eine Behauptung, die nirgends aufgetreten ist, und die nur fingirt wird, um durch die ganz unnöthige Ableugnung gleichzeitig die Spuren des wahren Sachverhalts zu verwischen. Indessen so wenig Glauben die jüngste offiziöse Leistung verdient, so wird die öffentliche Meinung der „Nordd. Allgem. Ztg." wahrscheinlich doch den Gefallen thun, sich so anzustellen, als ob sie ihr Glauben schenke. Denn das offiziöse Doppelspiel wird für jede gesund empfindende Natur auf die Dauer einfach unausstehlich und unsäglich widerwärtig. Dies gekünstelte, ausgetiftelte, abschreckend kleinliche System von Behauptung und Gegenbehauptung, von halben Andeutungen, die Weiß sagen, wo Schwarz gemeint zu sein scheint, wobei man aber noch keineswegs sicher ist, ob nicht trotzdem Weiß gemeint ist, all dies Irrlichtriren von Pfuschern, die ihre Auftraggeber falsch oder gar nicht verstehen, fällt auf die Nerven nicht bloß Einzelner, die berufsmäßig dies öde und traurige Treiben beobachten müssen, sondern ganzer Bevölkerungsklassen. Die Summe der politischen Einsicht innerhalb der Nation wird vermindert, das politische Leben geradezu verwüstet durch die offiziöse Presse. Den Schaden aber tragen schließlich gerade Diejenigen, denen diese Presse bezahlte Knechtsdienste leistet. Denn was ist jetzt mit dem offiziösen Zickzack in Sachen Waldersee erreicht? Doch wahrlich nichts, womit Graf Waldersee und die Kreuzzeitungspartei unzufrieden zu sein brauchten. Verglichen mit dem Gebahren der offiziösen Blätter macht die „Kreuzzeitung" den Eindruck von Festigkeit, Männlichkeit und geschlossener Haltung. Hier weiß man doch wenigstens wo und wie, im anderen Lager aber machen sich Unsinn und Zerfahrenheit die Palme streitig. So geschmacklos wird Niemand sein, aus diesem Gegensatz Schlüsse auf die führenden Männer hüben und drüben zu ziehen. Indessen die bessere Sache könnte nur gewinnen, wenn sie sich frei zu machen wüßte von einer journalistischen Vertretung, deren Gleichen noch in keinem Lande gesehen worden ist. Wenn Streitigkeiten, die gar nicht an die Oeffentlichkeit gehören, nun doch auf den lauten Markt gezerrt werden, dann sollte doch wenigstens die reine und einfache Wahrheit gesagt werden. Das System, welches statt dessen gewählt wird, verfehlt seinen Zweck und fällt dem Spott, wenn nicht Schlimmerem, anheim. Die Diplomatie ist eine nützliche und achtungswerthe Kunst. Aber wer sie auf die Publizistik übertragen will, muß ein Meister sein, kein plumper Nachäffer.

Der Ansturm gegen die Stellung des preußischen Eisenbahnministers, der in letzter Zeit von nationalliberaler Seite anscheinend mit offiziöser Unterstützung versucht worden ist, scheint im Sande verlaufen zu wollen. Herr v. Maybach erhält jetzt von verschiedenen Seiten Unterstützung gegen die namentlich von der „Köln. Ztg." und den rheinischen Großindustriellen ihm gemachten Vorwürfe. Namentlich treten die mit dem preußischen Finanzministerium in Fühlung stehenden „Berl. Pol. Nachr." entschieden gegen die aus jenen Kreisen laut gewordenen Wünsche nach Ermäßigung der Güter- und Personentarife ein, und zwar im Interesse der preußischen Finanzpolitik. Die offiziöse Korrespondenz schreibt:

Wenn die jetzt immer stürmischer verlangten Ermäßigungen der Tarife eingeführt würden, so würden die Eisenbahneinnahmen sicherlich so sinken, daß von einem für die übrigen Staatsausgaben verfügbaren Etatsüberschuß der Eisenbahneinnahmen nicht mehr die Rede sein würde. Allein der Ausfall, welchen die gewünschte Ermäßigung der Gütertarife nach sich ziehen würde, ist von sachverständiger Seite auf mehr als 100 Millionen Mark im Jahre geschätzt. Zu dieser Summe würden dann noch die beträchtlichen Ausfälle hinzutreten, welche an den Einnahmen aus dem Personenverkehr von der Erfüllung der bezüglichen Wünsche zu gewärtigen wären. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Tarifermäßigungen, welche eine wesentliche Verminderung des Betrags der Eisenbahnüberschüsse zur Folge haben müßten, gleichbedeutend sein würden mit der Nothwendigkeit entsprechender Steuererhöhungen. Diese Seite der Sache bedarf sicher der sorgsamsten Erwägung.

Genau in derselben Weise tritt die „Post" gegen die Forderungen von Tarifermäßigungen ein, nur daß sie sich noch schärfer gegen die Personen wendet, von welchen diese Forderungen ausgehen. Das Blatt bezeichnet als den Zweck des ganzen von den rheinischen Industriellen ausgehenden Manövers Riemen aus der Haut des Staates beziehungsweise seinen Finanzen zu schneiden, und meint zum Schluß seiner Ausführungen, es liege im eigenen Interesse derjenigen, welche mit dem Sturmbock der Frachtermäßigung gegen die preußische Eisenbahnverwaltung anrennen, wenn sie mit ihrem Versuche gebührendermaßen ab und zur Ruhe gewiesen werden. Außer diesen Preßäußerungen zu Gunsten des Eisenbahnministers liegt noch ein thatsächlicher Beweis dafür vor, daß die Großindustriellen im Kampfe gegen den Minister nicht ohne weiteres auf die Unterstützung höherer Stellen rechnen können. Wie nämlich der „Köln. Ztg." gemeldet wird, hatte wegen der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landes-Eisenbahnraths und der Bezirks-Eisenbahnräthe der Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund sich an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten gewandt und eine zahlreichere Vertretung der Industrie in diesen „Beiräthen der Staats-Eisenbahnverwaltung" befürwortet. Die Minister der öffentlichen Arbeiten, für Handel und Gewerbe und für Landwirthschaft ꝛc. haben aber den Antrag abgelehnt. Fürst Bismarck hat sich also als Handelsminister in diesem Falle in Uebereinstimmung mit dem Eisenbahnminister dem Bestreben der Industrie größeren Einfluß auf die Eisenbahnverwaltung zu gewinnen, widersetzt.

Nähere Mittheilungen über die Einnahme Pangani's durch den deutschen Reichskommissar Wißmann sind noch nicht eingetroffen. Dagegen meldet der „Newyork-Herald" aus Zanzibar unterm 10. Juli, es werde für möglich gehalten, daß Bushiri die deutsche Station Mpuapua, wo sich nur zwei Deutsche befinden, angreifen werde. Mpuapua liegt weit entfernt von der Küste, südwestlich von Pangani, wohl vierzig geographische Meilen von letzterem Platze nach dem Innern zu entfernt. Man würde aus diesem Rückzuge schließen dürfen, daß Bushiri den Schauplatz seiner Thätigkeit in unwirthlichere und unzugänglichere Gegenden als bisher zu verlegen gedenke. Indessen wird die Bestätigung der Meldung abzuwarten sein, ehe man diese Möglichkeit als Sicherheit behandelt.

Die Jung-Czechen sind rasch bei der Hand, um ihren Sieg bei den böhmischen Landtagswahlen zur Erweiterung ihres Einflusses auszunutzen. Sie haben sofort den Alt-Czechen ein gemeinsames Aktions-Programm angeboten, wonach der auswärtigen Politik Rechnung getragen, hingegen in der inneren Politik der klerikalen und germanisirenden Tendenz, sowie der materiellen Bevorzugung Ungarns Widerstand geleistet und der Einfluß der Großgrundbesitzer eingeschränkt werden soll. Die Deutschböhmen sollen bezüglich des geschlossenen Sprachgebietes keinerlei Zugeständnisse bekommen, während die Polen betreffs panslavistischer Neigungen von den Jung-Czechen beruhigende Zusicherungen erhalten haben. Sollte den Jung-Czechen die geplante Abziehung der Alt-Czechen von der Mehrheitskoalition gelingen, so wäre damit der wunderliche Kunstbau auseinandergerissen, auf dessen Spitze Taaffe so lange seine Balancierkünste getrieben hat.

Nach einem Telegramm aus Paris wird in parlamentarischen Kreisen der Schluß der Kammersession morgen erwartet.

Nach einer der „Polit. Korresp." aus London zugehenden Meldung gilt es in den dortigen unterrichteten Kreisen nicht als ausgeschlossen, daß die französische Regierung in der Frage der Konversion der egyptischen Schuld schließlich einen ähnlichen Standpunkt einnehmen werde, wie es seinerzeit Rußland that, d. h., daß sie der Konversion zustimmen würde unter dem Vorbehalte, daß die Verwendung der aus der Konversion sich ergebenden Ueberschüsse Gegenstand einer späteren Vereinbarung sein solle.

Ueber den Krawall in Charleville gelegentlich der Verhaftung des irischen Abgeordneten O'Brien in Charleville hat der genannte Abgeordnete im englischen Unterhause Aufschlüsse ertheilt, die den Vorfall in ganz anderer Weise darstellen, als aus der auch von uns mitgetheilten amtlichen Depesche hervorzugehen schien. O'Brien hatte die Vertagung des Hauses beantragt, um das Verhalten der Polizei in Charleville, wo sie ohne Nothwendigkeit auf das Volk gefeuert hätte, zur Sprache zu bringen. Der Sprecher erklärte, er müsse ablehnen, den Antrag zu stellen, worauf O'Brien sich das Wort zu einer persönlichen Erklärung erbat, weil seine Aussagen über die Vorgänge in Charleville, deren Augenzeuge er gewesen, bestritten worden seien. Der Sprecher ertheilte O'Brien das Wort, worauf derselbe den Hergang in Charleville erzählte. Die Behauptung, daß versucht worden sei, ihn aus dem Gewahrsam der Polizei zu befreien, bezeichnete er als gänzlich unwahr. Derartige Verhaftungen kämen in Irland alle Tage vor und sie würden als Gegenstände für Beglückwünschung betrachtet. Ein Musikkorps hätte sich auf dem Perron in Charleville eingefunden, um einige aus Cork zurückkehrende Leute zu erwarten, und niemand in Charleville wußte, daß er (O'Brien) in dem Zuge war. Das Publikum versuchte, ihn zu sehen, und da die Vorhänge herabgelassen waren und die Leute ihn nicht sehen konnten, öffneten sie die Thüre des Wagens in der gewöhnlichen Weise. Das war ihr ganzes und alleiniges Vergehen während des Abends gewesen. Sofort zog der Polizei-Inspektor im Wagen seinen Revoler und befahl den übrigen Schutzleuten, ihre Revolver zu laden. Das Publikum lärmte, ließ sich indeß zu keiner Gewaltthat hinreißen. Als der die Billets einsammelnde Inspektor in das Coupé trat, packte ihn der Polizei-Inspektor am Halse und warf ihn mit aller Macht hinaus. Dann, und erst dann, ereignete sich eine kleine Ruhestörung. Ohne ein Wort zu verlieren, feuerte der Polizei-Inspektor seinen Revolver durch das Fenster ab. Eine Gefahr für die Polizei wäre nicht im Mindesten vorhanden gewesen. O'Brien erging sich hierauf in bitteren Anklagen gegen die Polizei, aber der Sprecher schnitt ihm das Wort ab mit dem Bemerken, daß er nicht Anklagen erheben könne, die jetzt nicht untersucht werden könnten. Zur gehörigen Zeit könnten die Anklagen wiederholt und beantwortet werden. Damit war für den Augenblick die unbequeme Erörterung zwar abgeschnitten, den Irländern stehen aber noch Mittel und Wege zu Gebote, um die Sache auch im Parlamente nochmals zur Sprache zu bringen, und das muß geschehen, da O'Briens Angaben die Polizei schwer belasten.

Die von verschiedenen Blättern ausgesprochene Vermuthung, daß die Agitation auf der Insel Kreta von russischer Seite unterstützt werde, erweist sich als vollständig begründet. Der „Times" wird über Athen gemeldet, daß die Mitglieder der alten Majorität der Nationalversammlung, deren Ausschreitungen die Ursache der Bewegung waren, zu der Insurgenten-Versammlung übergegangen sind, da sie sich vom Volke verlassen sahen. Die Regierungsfreunde haben in einem Telegramm an den russischen Botschafter in Konstantinopel gegen die Thätigkeit des russischen Konsuls, welcher die Bewegung unterstützt, protestirt und die Antwort ist die Absendung eines russischen Kriegsschiffes nach Kreta, — ein Beweis dafür, daß die russische Regierung die Handlungsweise ihres Vertreters billigt. Nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg." hat die regierungsfreundliche Partei auf Kreta auch an die Pforte eine Beschwerdeschrift gerichtet, in welcher über die Unruhe stiftende Thätigkeit des russischen Konsuls zu Kanea Klage geführt wird. Die Führer jener Partei haben in einer Unterredung mit dem Abgesandten der Pforte Mahmud Dschellaleddin Pascha durch eine Reihe von Einzelfällen dargethan, daß viele der Erregungen der jüngsten Zeit auf das Eingreifen des Konsuls zurückzuführen seien; er habe zwar, als eine kleine Zahl Unzufriedener den fremden Vertretern auf der Insel ihre Anliegen vortragen wollte, gleich seinen Genossen öffentlich jedes Eingehen auf das Vorgebrachte abgelehnt, aber dafür im geheimen sich desto wirksamer gezeigt. Mahmud hatte die Abgeordneten ersucht, diese ihre Erfahrungen schriftlich niederzulegen, und dies ist geschehen in der erwähnten Eingabe an die Pforte. Der Konsul hat auch die Mär von der Absicht Kaiser Wilhelms, die Insel Kreta seinem griechischen Schwager zum Hochzeitsangebinde zu verehren, erfunden und verbreitet, um einerseits nationale Strebungen zu fördern und dann die deutsche Politik dem Sultan gegenüber zu verdächtigen. Der Athener Korrespondent der „Times" behauptet, daß der Einfluß der griechischen Regierung auf die Kretenser augenblicklich sehr gering sei, weil dieselbe die Ruhe um jeden Preis zu erhalten suche, „damit die bevorstehenden Hochzeitsfestlichkeiten nicht durch einen Aufruhr in Kreta gestört werden". Unter solchen Umständen gewinnt die Reise Kaiser Wilhelms nach Athen eine eigenthümliche Bedeutung.

Deutschland.

*** **Berlin**, 11. Juli. Aus Anlaß des Eisenbahnunglücks bei Röhrmoos führte dieser Tage ein bayerisches Blatt Beschwerde über allzuviel Neigung der dortigen Eisenbahnverwaltung, untergeordnete, schlecht bezahlte und in ihrer Arbeitskraft aufs Aeußerste ausgenützte Bedienstete aushilfsweise wichtige Dienste leisten zu lassen, um an ständigem Personal zu sparen und

glänzende Ueberschüsse zu erzielen. Ob und inwieweit bei diesen Klagen Uebertreibungen mit unterlaufen, wird man in Bayern selbst besser als von hier aus übersehen können. Daß aber auch in Preußen nicht Alles auf dem Gebiete der Eisenbahnverwaltung so ist, wie es sein könnte und sein sollte, sowohl in Hinsicht auf materielle Stellung der mittleren und unteren Beamten als auch betreffs der Beschäftigung diätarischer Beamten in Stellen, welche ihrer Natur nach unentbehrlich sind und deshalb zu fester Anstellung berechtigen sollten, kann nicht gut bezweifelt werden. Die alljährlich dem Abgeordnetenhause zugehenden Petitionen aus Kreisen gerade der unteren Beamtenkategorien liefern dafür eine Bestätigung. Wenigstens hat dies das Abgeordnetenhaus selber anerkannt, indem es die betreffenden Petitionen zumeist willfährig der Regierung „zur Berücksichtigung“ überantwortete. Dem Minister Maybach wird man gern das Zeugniß ausstellen, daß er seit einer Reihe von Jahren bemüht ist, auch für die unteren Beamten seines Ressorts zu sorgen, und man darf ihm glauben, daß in der That sehr oft nur die allgemeine Finanzlage des Staates es war, die ihn abhielt, in diesem Bemühen weiter zu gehen, als er thatsächlich gegangen ist. Aber er selbst hat theils in Person, theils durch seine Kommissare wiederholt auch zugegeben, daß noch mehr geschehen muß und daß dies „Mehr“ geschehen werde, wenn die Staatsfinanzen es erlauben. Noch in letzter Session hat er sich dem ähnlich geäußert. Man darf daran wohl in einem Augenblick erinnern, wo man unter allseitiger Berufung auf die hohen Ueberschüsse der preußischen Staatsbahnverwaltung an den Minister mit immer dringlicheren, sich bereits in die Gestalt von Vorwürfen kleidenden Wünschen nach Ermäßigung der Güter- und Personentarife herantritt. Den interessirten Industrieen wird man es ja von ihrem Standpunkte aus nicht so sehr verübeln können, wenn sie sich gegenüber dem Minister auf dessen eigenes Geständniß vom Mai 1888 berufen, wonach die Steigerung der Ueberschüsse nicht das Ziel der Staatseisenbahnpolitik sein und diese letztere nicht sowohl auf die Erzielung gewinnbringender Geschäfte für die Staatskasse als auf die Förderung des wirthschaftlichen Wohles des Landes gerichtet sein soll. Und man wird es daher auch begreiflich finden, daß die Vertreter der großen Industrieen die Nutzanwendung aus den hohen Ueberschüssen der Staatsbahnen hauptsächlich im Sinne einer ausgiebigen Herabsetzung der Frachttarife zu ziehen geneigt sind. Aber andererseits wird mit nicht geringerem Rechte auch auf die Konsequenzen hingewiesen werden dürfen, welche die gesteigerten Erträge der Staatsbahnen auch hinsichtlich der Lage der unteren Beamten haben sollten. Daran zu erinnern, wird um so weniger Bedenken erregen, als diesen Beamten seit Längerem von Jahr zu Jahr deutlicher zu erkennen gegeben worden ist, daß sie Anstoß erregen, wenn sie selbst den Petitionsweg beschreiten, um auf Verbesserung ihrer Lage hinzuwirken. Ist ihnen doch in der letzten Session vorgehalten worden, daß das fortwährende Bitten um Gehaltserhöhungen eines Staatsbeamten garnicht würdig sei. Hat man doch sogar ihnen gegenüber das noblesse oblige betont, dem sich auch der Eisenbahnbeamte als Staatsbeamter unterworfen fühlen müsse. Allerdings ist ja diese schroffe Zurückweisung petitionirender Beamten sofort, als sie erfolgte, von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses mißbilligt worden, aber die Bahnbeamten wissen gleichwohl, daß sie mit Wahrnehmung ihres Petitionsrechts nun einmal Mißfallen erwecken, und man wird es ihnen nachfühlen können, wenn sie sich dadurch eingeschüchtert fühlen. Um so mehr erscheint es gerechtfertigt, wenn statt ihrer Andere rechtzeitig den Blick darauf lenken, daß Angesichts der steigenden Ueberschüsse der Staatsbahnen auch ihrer gedacht werden möge.

— Der von uns in unserer heutigen politischen Uebersicht gekennzeichnete Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ hat folgenden Wortlaut:

Die Blätter beschäftigen sich mit einem Artikel unserer letzten Sonntagsnummer, in welchem eine Ansicht des Generals v. Clausewitz über das Wesen des Krieges besprochen wurde, und schieben die Autorschaft dieses Artikels mehr oder weniger deutlich dem Herrn Reichskanzler zu.

Wir rechnen es uns zur Ehre an, daß unser Blatt mitunter in der Lage ist, wohlinformirte Mittheilungen zu bringen, müssen uns aber dagegen verwahren, daß jeder Artikel unseres Blattes auf das, was man „offiziösen Ursprung“ nennt, zurückgeführt werde. Von unserer Bereitwilligkeit, der von uns unterstützten Staatsregierung unser Blatt für Artikel, welche der Tendenz desselben nicht widersprechen, zur Verfügung zu stellen, wird thatsächlich kein so ausgedehnter Gebrauch gemacht, wie andere Blätter, **wenn es ihnen paßt**, annehmen oder anzunehmen vorgeben.

In dem vorliegenden Falle ist es umsoweniger angebracht, den Herrn Reichskanzler mit dem erwähnten Artikel in irgend welchen Zusammenhang zu bringen, als Seine Durchlaucht bekanntlich in ländlicher Zurückgezogenheit Erholung sucht und kaum Anlaß haben dürfte, sich gegenwärtig mit derartigen Doktorfragen zu beschäftigen.

— Der kürzlich verstorbene frühere **Konsul Weber** auf Samoa war, wie die „N. Pr. Z.“ schreibt, Konsul Deutschlands daselbst bis zu dem Augenblicke, in welchem dort Berufskonsule eingesetzt wurden. Konsul Weber hat bis auf die letzte Zeit hinein einen großen Einfluß auf die Samoa-Angelegenheiten ausgeübt, nicht nur als Angehöriger jener Gesellschaft, welche dort etwa vier Fünftel des Handels in Händen hat, sondern auch wegen seiner Kenntniß der Verhältnisse in jenen Gegenden. Das meiste Material, welches früher amtlich über Samoa vorhanden war, stammte aus der Feder Webers. Er war ein Schwiegersohn des von Deutschland anerkannten bisherigen Königs Tamasese.

— Wegen Ermittelung und Prüfung eines **verbesserten Pulvers** für unsere Artillerie ist der bekannte Chemiker Professor **Scheibler**, obgleich er kein Staatsamt bekleidet, zum Geh. Oberregierungsrath ernannt worden. Die „Post“ fügt dieser Mittheilung jetzt hinzu, daß der betreffenden **Militärperson**, welche das militärische Gutachten über die Einführung des Pulvers abgegeben habe, eine namhafte **Dotation als Staatsbelohnung** zu Theil geworden ist.

Dresden, 10. Juli. Die hiesigen **Arbeiter**, welche seit einiger Zeit die Parole ausgegeben hatten, das in der **Gambrinus-Brauerei** hergestellte Bier **nicht mehr zu trinken** und alle diejenigen Restaurationen zu meiden, in denen dieses Bier verschenkt wird, haben mit dieser Maßregel **einen vollständigen Sieg davongetragen.** Die Gambrinus-Brauerei, die sich bisher geweigert hatte, ihre Säle zu Arbeiterversammlungen herzugeben, hat dem von den Arbeitern ausgeübten Drucke nachgeben müssen, und schon am letzten Sonntag hat in dem Trianonsaale der Brauerei eine erste Arbeiterversammlung stattgefunden, die von etwa 4000 Personen besucht war und die Aufhebung des über die Gambrinus-Brauerei verhängten Verrufs beschloß.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Juli. Die Triester Seebehörde hat dem „B. T.“ zufolge die offizielle Meldung erhalten, daß auf dem aus Singapore in Marseille eingetroffenen Postdampfer „Caledonien“ während der Ueberfahrt zwei Passagiere an der **Cholera** verstorben sind. Der Dampfer hatte 177 Passagiere an Bord und befindet sich augenblicklich in Marseille in Quarantäne.

* **Prag**, 9. Juli. Die Wiener „Deutsche Ztg.“ schreibt: „Die Franzosen haben sich, Dank den czechischen Gunstbewerbungen, so in den Gedanken eingelebt, daß das Schicksal der Czechen auf die große europäische Politik einen hervorragenden Einfluß nimmt, daß sich ihre Blätter auch mit den böhmischen Wahlen beschäftigen. Der „Figaro“ wie die „Temps“ beklagen die Niederlage der Altczechen, da sie den Sturz des Grafen Taaffe herbeiführen könne, und dies wäre ihrer Ansicht nach den französischen Interessen sehr unzuträglich. Daß die von den Franzosen gefeierten Sokols selbst zumeist Jungczechen waren, das wissen die guten Franzosen natürlich nicht und zum vorgestrigen Feste der aus Paris zurückgekehrten **Sokolisten** auf der Prager Sophieninsel traf ein von 2000 in Lavellois versammelten französischen Turnern abgesendetes Telegramm ein, das natürlich mit ungeheurem Jubel empfangen wurde. In Franzosen-Vergötterung wurde bei diesem Feste das Menschenmöglichste geleistet. Bei Verlesung des erwähnten Telegramms entblößte die Versammlung die Häupter und schrie „Vive la France!“ die Kapelle spielte die Marseillaise. Die Pariser Sieger fuhren in geschmückten Wagen vor, und die Mähnen der Pferde waren in den französischen und den slawischen Farben geschmückt. Wahrscheinlich zum Zeichen, daß die Alt- wie die Jungczechen gleich stark in Franzosen-Vergötterung sind, machte sich außer dem jungczechischen Dr. Podlipny, der altczechische Bürgermeister-Stellvertreter von Prag, Kaudert, um das Fest verdient.

Rußland und Polen.

? **Warschau**, 11. Juli. Der Ankauf der **Terespoler Eisenbahn** durch das Reich und die Verbindung derselben mit der Brest-Chelmer und der Malkin-Siedlecer Eisenbahn soll, wie von sonst gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, mit Beginn des nächsten Jahres erfolgen.

Vermischtes.

† **Das Eisenbahnunglück bei Röhrmoos** hat, wie sich aus den allmählich zur Kenntniß kommenden Einzelheiten ergiebt, ganz entsetzliche Episoden aufzuweisen. Nicht allein, daß bei der Katastrophe die Passagiere der zertrümmerten Coupes förmlich zerquetscht wurden, manche haben unter den qualvollsten Martern stundenlang die gräßlichsten Schmerzen ertragen müssen, ohne in der Lage zu sein, sich aus ihrem schrecklichen Zustande zu befreien. Bei manchen kam die Rettung nur um wenige Minuten zu spät. Die meisten der Verunglückten stammen aus der sächsischen Stadt Eibenstock, ein Theil derselben auch aus Bayern. In dem verunglückten Zug befand sich auch der Reichstagsabgeordnete Oberbürgermeister Miquel aus Frankfurt a. M., der sich mit seiner Familie auf der Reise nach Innichen im Pusterthal befand. Er und die Seinigen haben jedoch unverletzt die Gefahr überstanden, und die Reise zur Sommerfrische bereits fortgesetzt. Ein ergänzendes Bild geben folgende Berichte von Augenzeugen und Betheiligten, welche die „Münchener Neuesten Nachr.“ veröffentlichen: Ein Passagier des verunglückten Zuges schreibt über seine ersten Eindrücke bei der Katastrophe: „Ich besah mir von dem Kupeefenster aus den in der Station gerade durchfahrenden München-Nürnberger Zug, während unser Zug rasch den Wechsel passirte und wir vor dem Ereigniß standen. Ich verspürte eigentlich keinen Stoß, sondern wurde einige Male förmlich in die Höhe gehoben. Die Erschütterung war nicht groß, so daß ich oft schon beim Passiren von Wechseln mehr gestoßen wurde, als dieses Mal. Unmittelbar nach dem Stoße hörte ich ein Krachen und Knistern. Ich sah zum Fenster hinaus: welch ein fürchterlicher, grauenhafter Anblick! Eiligst aus dem Wagen steigend, sah ich vor mir zwei in einander gefahrene Waggons — oder vielmehr Wagentrümmer. An dem einen Fenster zeigte sich der obere Theil des Körpers eines Herrn (Bezirksamtmann Schöller?), der sich jedenfalls den kreuzenden Zug stehend betrachtete. Das Gesicht war blutüber-

---

Der Regenwurm als Hilfsarbeiter des Landwirthes.

Von Dr. Otto Zacharias.

Wie in Bezug auf so vieles andere, so muß man auch im Hinblick auf unsere Ansichten von der Nützlichkeit oder Schädlichkeit gewisser Thierspecies sagen, daß sich die Zeiten sehr geändert haben. Dank der Gründlichkeit, mit der heutzutage jedwede wissenschaftliche Untersuchung betrieben wird, konnte der wahre Sachverhalt hinsichtlich der Rolle, welche den Regenwürmern im Naturhaushalte zuertheilt ist, nicht lange verborgen bleiben. Und da hat sich denn mit vollkommener Sicherheit herausgestellt, daß die alte Tradition falsch ist, nach welcher der Regenwurm die Wurzeln der Gewächse benagen und denselben auf solche Weise Schaden zufügen sollte. Ganz im Gegentheil lassen sich, wie wir bald sehen werden, mehrere sehr beweiskräftige Gründe für die außerordentliche Nützlichkeit jener unscheinbaren Thiere anführen, die bisweilen noch jetzt arg verkannt und verleumdet werden.

Es ist das große Verdienst eines deutschen Forschers, des Physiologen Prof. **Victor Hensen** in Kiel, zuerst genaue Versuche über die Thätigkeit der Regenwürmer im Erdboden angestellt zu haben, und es muß hervorgehoben werden, daß Hensens Untersuchungen in eine Zeit fallen (1876), da Darwins schönes Werk über den gleichen Gegenstand — „The formation of mould through the action of worms“ — wahrscheinlich noch gar nicht niedergeschrieben war. Dasselbe erschien bekanntlich erst im Jahre 1882. Hensen ist somit als derjenige Naturforscher anzusehen, dem wir in erster Linie Aufschluß über die Lebensweise und die Bedeutung des Regenwurms verdanken. Bei der nachfolgenden Darstellung stütze ich mich begreiflicher Weise hauptsächlich mit auf die Originalpublikation *) Prof. Hensens.

Wenn wir bei feuchtem Wetter und während der Nacht in unseren Garten gehen, so können wir beim Scheine einer Blendlaterne auf den Beeten zahlreiche Regenwürmer beobachten, die mit dem Hinterende in ihrer Röhre stecken und mit dem zugespitzten Vordertheile des Körpers den Erdboden absuchen. Sie fahnden in solcher Stellung auf abgefallene Stengel und Blätter, kleine Holzstückchen 2c., die sie sehr geschickt zu ergreifen und in die Mündung der Röhre hineinzuziehen verstehen. So kommt es, daß man früh Morgens kleine Häufchen von Blättern und Stielen über die Oberfläche des Bodens hervorragen sieht. An manchen Stellen ist jeder Quadratdecimeter mit einem solchen Häufchen bedeckt, wogegen andere Orte spärlicher damit versehen sind. Bei näherer Untersuchung findet man, daß jedes Blatt einzeln von dem Wurme zusammengerollt und so in die Röhre hineingezogen worden ist, daß der Stiel nach außen zu liegen kommt. In Folge der beständig einwirkenden Feuchtigkeit zerfallen die Blätter im Erdreich sehr bald, und wenn dieser Zustand eintritt, sind sie mundgerecht für die Würmer geworden, die sie dann begierig verzehren. In einigen Tagen ist die Mahlzeit von einem halben Dutzend solcher Blätter beendet. Es liegt nahe, zu vermuthen, daß der Regenwurm das nicht verzehrte Nahrungsmaterial in der Tiefe seiner Gänge aufspeichere, aber bei hierauf gerichteten Nachgrabungen, welche zu verschiedenen Jahreszeiten vorgenommen wurden, bestätigte sich diese Erwartung nicht. Nur ganz vereinzelt trifft man pflanzliche Reste in den tieferen Partien der Wurmröhren an, und diese sind dann zweifellos nur zufällig dahin gelangt.

Sieht man sich die unterirdischen Wohnungen der Regenwürmer, die man durch vorsichtiges Abgraben freigelegt hat, etwas näher an, so ist man zunächst von der Länge derselben überrascht. Man findet Röhren, welche 3—4 Fuß in die Tiefe sich erstrecken, es kommen aber auch solche von 6 Fuß Länge vor. In das hinterste Ende dieser Behausungen zieht sich der Wurm zurück, wenn der Erdboden durch rollende Wagen, schwere Tritte und dergl. erschüttert wird. Gegen diese Einflüsse sind die anscheinend so stumpfsinnigen Thiere ungemein empfindlich. Um die Thätigkeit der Regenwürmer zu kontroliren, brachte Professor Hensen zwei derselben in einen Glasbehälter von 1½ Fuß Durchmesser und entsprechender Höhe, welcher mit feuchtem Sande angefüllt war. Auf der Oberfläche des letzteren wurde eine Lage abgefallener Blätter ausgebreitet. Die Würmer befanden sich ganz wohl in diesem Gefängniß und nach etwa 2 Monaten konnte man sehen, daß sie viele Blätter in die Röhren gezogen und diese selbst mit einer 8 Millimeter dicken Schicht Humus bekleidet hatten.

Ebenso zeigte die Oberfläche des Sandes eine ansehnliche Humusdecke. Bei einer mikroskopischen Besichtigung kleiner Mengen derselben ergab sich, daß diese von den Würmern abgesetzten Erdmassen große Aehnlichkeit mit der sogenannten „zweijährigen Blätter-Erde“ besitzen. Bekanntlich bereiten sich unsere Gärtner aus vermodertem Laub, welches mit Sand gemischt wird, das Material zur Füllung der Blumentöpfe. Nach zweijährigem Liegen dieser Mischung findet man darin zwar noch einzelne bräunliche Gewebsfetzen vor, aber die meisten Pflanzenzellen sind zerstört. Die nämliche qualitative Zusammensetzung weisen nun auch die Exkremente der Regenwürmer auf. Neben vielen Sandkörnern und winzigen organischen Brocken bestehen diese Kothhäufchen wesentlich aus zusammengefallenen braunwandigen Zellen und Oberhautstücken der verzehrten Blätter. Sie stellen also genau das dar, was man als „Humus“ bezeichnet, wenn man lediglich Rücksicht auf die vorfindlichen Bestandtheile nimmt. Am Eingange der Wurmröhren findet man Morgens (auf Gartenwegen und Beeten) ziemlich große Mengen der von den Würmern ausgestoßenen Verdauungsrückstände, und es läßt sich ungefähr berechnen, in welchem Maße diese Thiere zur Produktion einer guten, den Pflanzen zuträglichen Bodenart beitragen.

Einen Anhalt für eine vorzunehmende Kalkulation liefert uns die von Hensen festgestellte Thatsache, daß in seinem Garten auf 14½ □-Fuß 64 große (offene) Wurmröhren zu zählen waren. Das macht auf 2 Quadratfuß deren mindestens 9. Die Anzahl der Würmer, welche in der Tiefe gefunden werden, beträgt nach Hensen 2—3 auf 1½ □-Fuß. Demnach würden auf den Hektar 133 000 Würmer mit 400 Kilogramm Gewicht kommen, wenn wir annehmen, daß jeder einzelne Wurm 3 Gr. wiegt. Auf den **Morgen** entfielen (unter der gemachten Voraussetzung) 34 000 Stück im Gewicht von ungefähr 100 Kilogramm. Natürlich gelten diese Zahlen nur unter der Annahme, daß die Regenwürmer überall so zahlreich sind wie in jenem Garten, und daß sie sich annähernd gleichmäßig im Erdboden vertheilen. Im Allgemeinen nimmt man jedoch an, daß es in Getreidefeldern nur etwa halb soviel Regenwürmer giebt als in Gartenland. Unsere Berechnung kann demnach nur den Werth einer Illustration, nicht den einer exakten Aufstellung beanspruchen. Ziehen wir nun in Betracht, daß jeder Wurm innerhalb 24 Stunden 0,5 Gramm Exkremente abgiebt, so macht das für dieselbe Zeit **pro Morgen** 17 000 Gramm = 34 Pfund. In einem einzigen Jahre würden demnach auf der nämlichen Fläche 12 000 Pfund, also circa 120 Zentner Ackererde durch den Darmkanal von Regenwürmern hindurch gehen und auf diese Weise mit zerfallenden Pflanzentheilen vermengt, d. h. in **Humus** verwandelt werden. Für die gesammte in Kultur befindliche Bodenfläche des deutschen Reiches würde sich demnach die der Landwirthschaft zu Gute kommende Thätigkeit der Regenwürmer nur durch ganz staunenswerth große Ziffern auswerthen lassen. Der berühmte englische Naturforscher Charles Darwin, der sich nicht minder eingehend als Hensen mit den biologischen Verhältnissen der Regenwürmer befaßt hat, stellte bezüglich **Englands** fest, daß dort die Erdmasse, welche **alljährlich** den Darm von Würmern passirt, ungefähr 320 Millionen Tonnen beträgt.**) Gesetzt auch, die Prämissen, welche zu diesem Rechnungsergeb-

*) Zeitschrift f. wiss. Zoologie. Bd. XXVIII. 1877.

**) Ch. Darwin: The formation of mould etc. 1882. S. 258.

strömt, die Backen blähten sich noch auf; er machte den Eindruck, als wollte er um Hilfe rufen. Bis ich zum Wagen hinkam, war er schon todt. Oben auf der Höhe der aufgethürmten Trümmer zeigte sich der Theil des Körpers einer jungen Frau. Blut ergoß sich aus der Nase und Mund. Ihre Haltung war wie zur Flucht bereit. Auch sie starb sofort. Ihr Blut ergoß sich auf zwei unter ihr begrabene Damen, welche erst nach 1½ Stunden aus den Trümmern herausgearbeitet werden konnten. Den beiden Damen gegenüber waren die Leichname ihrer sofort getödteten Männer. Aus den Trümmern ragte eine Hand heraus, die anfangs heftig winkte, aber allmählig mehr und mehr erlahmte. Der ganze Körper dieser Persönlichkeit war also bis auf die Hand und ein Stück vom Arme in den Trümmern eingeklemmt. Nach großer Mühe gelang es, den ganzen Körper los zu machen und den Verunglückten, einen Nürnberger Kaufmann, noch zu retten. Ein paar Minuten noch und es war zu spät. Die sofort angestellten Belebungsversuche, das Erwachen des Geretteten, sowie eine Erkennungsszene kann ich nicht schildern. Die Rettungsarbeiten waren mit großer Gefahr verbunden, da die Trümmer, sowie die Koffer ꝛc. des Gepäckwagens immer nachstürzten, so oft unten eine Oeffnung gemacht wurde. Außerdem erhob sich immer ein herzzerreißendes Geschrei, sobald Trümmer nachrückten. Die Luftbremse scheint sich gut bewährt zu haben." — In einem anderen Schreiben heißt es: „Ehe der Eilzug ankam, ging Herr Expeditor Laiß nach Ampermoching, um dort die Primiz zu besuchen. Er war noch nicht hundert Schritte vom Bahnhofe entfernt, da hörte er das Nothsignal, einen furchtbaren Krach und das Schreckliche war geschehen. Eine Viertelstunde nach der Katastrophe war ich am Platze. Es bot sich mir ein schreckliches Bild. Die beiden Maschinen fuhren auf die im Sackgeleise stehenden Wagen auf, ein Materialienwagen und ein gefüllter Kohlenwagen wurden in einem Fluge über die Straße den Damm hinabgeschleudert. Nach dem zweiten Tender kam ein Dienstwagen, der unverletzt blieb. Hinter dem Dienstwagen befand sich ein Personenwagen 2. Klasse, der ziemlich besetzt war. Auf diesen Wagen stürzte sich der darauffolgende Gepäckwagen. Das Dach des Personenwagens flog auf den Dienstwagen. Alle Sitze wurden von hinten nach vorne zusammengeschoben, so daß die Personen in einem Raum von kaum 1½ Meter zwischen die Kupeetrümmer eingequetscht wurden. Die Personen, welche am weitesten von hinten nach vorne geschoben wurden, hatten am meisten zu leiden und waren am schwierigsten zu befreien, da sie von unzähligen Trümmern und Splittern eingekeilt wurden. Die Personen aber, welche im Kupee gegen die Maschine zu saßen, kamen meist mit Beinbrüchen und Quetschungen davon, denn die Sitze wurden von hinten nach vorne und von unten nach oben geschleudert. Die Sitze hinter der Maschine blieben mehr oder minder ganz, weil der Stoß bis zu ihnen schon mehr gemildert war. Ein Bediensteter auf einer Maschine konnte sich nicht schnell genug festhalten, deshalb wurde er nach vorwärts an den Kessel geschleudert und erlitt eine Verletzung. Ein Herr wurde zuerst aus den Trümmern befreit, er war todt. Eine Dame hielt sich an ihren todten Gatten fest, der Dame selbst waren beide Füße gebrochen. Zwei junge Damen waren am schrecklichsten zwischen den Trümmern eingeklemmt, beide gleichfalls todt. In den Trümmern waren Todte und Lebende neben einander. Wer an die Puffer gedrückt wurde, war sofort todt, wer zwischen dem linken und rechten Puffer saß, war mehr geschützt. Unendliche, martervolle Qual hatte namentlich ein kräftig gebauter Herr zu leiden, der eine Quetschung an der linken Kopfseite und an der Brust erhielt. Vor Stöhnen stand ihm der Schaum vor dem Munde, der Brand machte nach dreiviertelstündigem Leiden seinem jungen Leben ein allmähliches Ende; er starb auf dem Transport nach München.

† **Die Lofoten** schildert der norwegische Schriftsteller Björnstjerne Björnson folgendermaßen: „Ich weiß nicht, was herrlicher ist, ob der Anblick aus der Ferne, wo sie unserem Blick wie eine einzige tiefblaue Mauer mit tausend Thürmen und Zinnen erscheinen, oder das Wahrnehmen aus nächster Nähe, wo man sieht, wie diese Mauer sich öffnet, wie jede Zinne einen Felsen für sich bildet, einer immer wilder als der andere, und sie alle in einer einzigen, unabsehbaren Linie. Man hat dies Felsenpanorama tagelang vor Augen, und die Formationen sind so wild, so zerrissen und zerklüftet, daß kein Bild in meiner Seele, weder aus dem Kreise der Mythologie, noch der Bibel oder der Dramen genügt, um diese versteinerte Bewegung, diese drohenden Riesengestaltungen, diesen ruhigen Schrecken, diese tausendzackige Mannigfaltigkeit in diesem einzigen Guß aus Stein wiederzugeben. Man kann sich die erste Stunde, vielleicht gar den ersten Tag dagegen erwehren und es versuchen, sich dem gewaltsamen Eindruck dieser Schönheit zu entziehen; aber wenn das Bild tagelang gleich großartig bleibt, so kann man schließlich nicht umhin, in der todten Natur einen Reiz zu empfinden, wie er sonst nur durch eine lebende Handlung hervorgerufen wird. Und das Licht, das diese Märchennatur bescheint, erlischt nicht. Wir sind jetzt dort, wo noch vor wenigen Monaten eine ununterbrochene Nacht herrschte, die sich jetzt in einen ununterbrochenen Tag verwandelt hat. Auf dem Deck versammeln sich die Passagiere, auf das Erscheinen der Mitternachtssonne wartend. Und alle Vorstellungen und alle Erwartungen werden durch den Anblick der Naturmacht bei Weitem übertroffen! Sobald die schwimmende Feuerkugel über den Horizont heraufgleitet, verwandeln sich Himmel, Fels und Meer. Man kann sie stundenlang mit dem bloßen Auge betrachten, kein hindernder Strahlenglanz umgiebt sie, aller Brand hat sich auf ihren Umkreis konzentrirt, aber dieser ist auch bei Weitem größer, als man ihn sich am Tage vorzustellen pflegt. Endlich gewinnt die Farbe die Oberhand. — Die Sonne gleicht einem rothglühenden Meteor, von dem man wohl annehmen könnte, daß es in Millionen von Splittern und Stückchen zerschmelzen würde, wenn nicht die ruhige Hoheit des Anblicks, die Harmoniepracht der Farben an dem Himmel, an dem sie ihre majestätische Bahn zieht, Frieden athmete, vollen verklärten Frieden. Der Himmel strahlt in allen Farbenübergängen, von dem stärksten Blutroth über den Felsen bis zu dem gleichgiltigen Weißgrau in der Höhe, ohne daß man doch sagen könnte, die Farben laufen in einander. Und der Anblick wechselt unablässig: jetzt ist die Sonne violett, jetzt goldroth, jetzt liegt ein zarter grünlicher Schleier darüber, jetzt ein verklärender weißer Schimmer. Und auch der Himmel und die Wolken sind diesem ewigen Farbenwechsel unterworfen, dem zu folgen das Auge nimmer ermüdet. Dies ist das Sommerbild. Im Oktober nimmt das Tageslicht schnell ab, und Anfang Dezember verschwindet die Sonne gänzlich. Trotzdem herrscht keine vollständige Finsterniß; bei klarem Wetter kann man selbst während der kürzesten Tage um die Mittagszeit während mehrerer Stunden genügend sehen, um alle möglichen Arbeiten zu verrichten.

Militärisches.

Σ **Neue französische Geschütze.** Der vielgenannte ehemalige französische Oberst de Bange, jetzt Direktor der einer Aktien-Gesellschaft gehörenden Geschützfabrik und Eisenhütte Cail zu Paris, hat eine 32 cm Kanone nach dem von ihm erfundenen System der doppeltkonischen Ringe hergestellt und dieselbe kürzlich mit Erfolg bei Calais in Schießversuchen erprobt. Das Geschützrohr hat die bedeutende Länge von 39 Kaliber oder 12,5 m und wiegt 48 000 kg. Mit einer Pulverladung von 200 kg erhielt die 400 kg schwere Granate eine Geschwindigkeit von 6,50 m an der Mündung, der eine lebendige Kraft von 8615 Metertonnen entspricht. Dieselbe würde hinreichen, noch auf 1500 m Entfernung eine schmiedeeiserne Panzerplatte von 75 cm Dicke zu durchschießen. Das Geschütz soll bei 30° Elevation eine Schußweite von 19 km erreichen. De Bange würde also, wenn die Laffette diese hohe Elevation zuläßt und verträgt, den Engländern nicht mehr nachstehen, welche sich das Vergnügen bei Shoeburryneß geleistet, auf 19 km zu schießen! Mit diesem Geschütz von de Bange sind die 34 cm Kanonen, welche die Hauptarmirung der französischen Panzerschlachtschiffe „Admiral Duperré, „Courbet„, „Devastation", „Hoche", „Magenta", „Marceau", „Neptune" ꝛc. bilden, bedeutend überholt; denn ihre Geschosse haben nur eine lebendige Kraft von 5056 Metertonnen, mit welcher sie nahe dem Geschütz eine Panzerplatte von nur 49 cm Stärke durchschießen könnten. Diese Erfolge haben auch insofern für uns ein Interesse, als de Bange es sich seit Jahren sehr angelegen sein läßt, der Kruppschen Geschützfabrik Konkurrenz zu machen. Wie kürzlich im französischen Abgeordnetenhause, als die Auflösung der Aktiengesellschaft Cail zur Besprechung kam, gesagt wurde, wird diese Fabrik von den Franzosen für eine gefährliche Nebenbuhlerin Krupps gehalten und deshalb ihr Fortbestehen als eine nationale Angelegenheit betrachtet. Wir möchten hier nur auf die Vorgänge hinweisen, die sich in Serbien und Belgien abgespielt, wo de Bange mit Krupp in Konkurrenz trat. Denjenigen unserer Leser, die sich hierüber genauer unterrichten wollen, empfehlen wir das Buch eines belgischen Offiziers: „E. Monthaye, Krupp und de Bange, deutsch bei Luckhardt, Berlin 1887." In demselben wird auch die Konkurrenz in Serbien, bei welcher de Bange über Krupp zum Nachtheile Serbiens, wie sich später herausstellte, den Sieg davontrug, sehr interessant beleuchtet. — De Bange hat aber Krupp keineswegs überholt; die 650 m Anfangsgeschwindigkeit sind mit einem sehr leichten Geschoß erzielt, aber sie blenden die Menge. Krupps 30,5 cm-Granate wiegt 455 kg. Mit dieser wurden bereits vor 6 Jahren 7403 Metertonnen lebendiger Kraft erreicht. Diese Leistung wird, da inzwischen wirkungsvolleres Pulver hergestellt, ohne Zweifel bei Anwendung desselben erheblich gesteigert. Sie ist aber jetzt schon ausreichend, nahe dem Geschütz eine Panzerplatte von 75 cm Dicke zu durchschießen.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

* **Breslau,** 11 Juli. [Wassermangel.] Der Wasserstand der Oder ist ein so niedriger, daß der Schiffsverkehr fast gänzlich ruht. Während die Schiffe sonst nur überwinterten, müssen sich dieselben auch jetzt zum Uebersommern anschicken. Ein großer Theil der Schiffsbedienungen hat schon anderweite Beschäftigung annehmen müssen, da ihre Fahrzeuge festliegen. Für die Bewohner Breslaus ist die Wassernoth ebenfalls sehr empfindlich, weil die Sprengwagen schon seit beinahe 14 Tagen ihre Thätigkeit eingestellt haben. Vorläufig kann das Wasserhebewerk den Bedarf für die Hausleitungen noch decken.

* **Hirschberg,** 11. Juli. [Ueber die Besichtigung des Zackens durch den Minister von Lucius] berichtet der „Bote a. d. Riesengebirge": Mittwoch, Morgens 9 Uhr, fuhr die aus neun Herren bestehende Besichtigungs-Kommission in vier Equipagen von dem „Preußischen Hofe" aus am linken Zackenufer hinauf durch das Dorf Cunnersdorf und durch Herischdorf, woselbst die Herren an mehreren Stellen anhielten und auch abstiegen, so z. B. in Herischdorf hinter der Mühle des Herrn Heinrich, bei der Mündung des Haidewassers in den Zacken, dann in Warmbrunn bei der Zackenbrücke und auf der Reibnitzer Chaussee, wo der Bahnhof der Bahn Hirschberg-Petersdorf angelegt werden soll. Von dort ging die Fahrt an der Gallerie in Warmbrunn vorbei, die Chaussee nach Giersdorf entlang, woselbst zwei Mal angehalten wurde. Von Giersdorf ging die Fahrt über Kynwasser und Hermsdorf nach Agnetendorf; auf der Fahrt nach dort hielten die Herren bei der Menzelschen Brettschneide in Ober-Hermsdorf und besichtigten die eben in Ausführung begriffenen Reparaturen. Nach einer kurzen Rast in Vogels Hotel ging die Fahrt zurück nach Hermsdorf, wo dem Herrn Kameral-Direktor auf dem gräflichen Dominium ein Besuch abgestattet wurde. In Hermsdorf wurde auch das Dejeneur eingenommen. Nach stattgefundener Tafel ging die Fahrt nach Petersdorf, woselbst bei Herrn Gasthof-Besitzer Seifert das erste Mal angehalten wurde, wobei die Herren den angerichteten Schaden noch voll und ganz besichtigen konnten. Bei Prentzels Gasthof begaben sich die Herren direkt in das Flußbett des Zackens, was durch die angeschwemmten Steine ermöglicht wurde. Von dort aus stiegen die Herren zusammen in 2 Equipagen und fuhren bis kurz hinter das Vitriolwerk, von wo sie wieder, ohne weiter nach Schreiberhau zu fahren, in den Prentzelschen Gasthof zurückkehrten. Von dort aus fuhr der Minister mit seiner Begleitung über Hartenberg und die Ludwigsbaude nach Flinsberg.

Lokales

Posen, 12. Juli.

S. **Der neue Regierungs-Vize-Präsident von Posen, Herr Himly,** ist gestern Nachmittag aus Münster hier eingetroffen und hat vorläufig in Mylius Hotel de Dresde Wohnung genommen.

S. **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet wurden gestern ein

---

niß geführt haben, seien nicht ganz zutreffend — und die Leistung der kleinen Durchpflüger und Verbesserer des Ackerbodens sei nur halb oder ein Viertheil so groß, als sie sich uns in Darwins und Hensens Kalkulationen darstellt — dies nicht nur für möglich, sondern für sehr wahrscheinlich erachtet, so bleibt sie trotzdem noch immer groß und wunderbar genug, um uns mit einer Art von Hochachtung vor dem im Staube kriechenden Wurm zu erfüllen, der eine so ersprießliche und wichtige Rolle im Haushalte der Natur zu spielen berufen ist. Ihnen verdanken wir die beständige Vermischung unserer Garten- und Ackererde mit vegetabilischen Brocken und damit die Erhöhung der Fruchtbarkeit unserer Kulturländereien. Weil die Regenwürmer beim Aufsuchen ihrer Lieblingsnahrung, die aus zerfallenden Pflanzenresten besteht, stets größere Mengen Erde zugleich mit in ihren Darm aufnehmen, so bleibt die Humusbildung unausgesetzt im Gange, und in manchen Gegenden erreicht die durch die Thätigkeit der Regenwürmer erzeugte Schicht von Dammerde (Mould) die Dicke von $1^1/_2$ bis 2 Zoll während eines einzigen Jahrzehnts. Wenn wir dem gegenüber in Erwägung ziehen, daß die kleinen Minirer schon seit endlosen Zeiträumen ihre Arbeit verrichten, so leuchtet ohne Weiteres ein, daß ein Theil der Veränderungen, welche die Erdoberfläche im Verlaufe der Jahrtausende erfahren hat, ihrer Thätigkeit zuzuschreiben ist. So z. B. sinken Steine — ja sogar Mauern und Häuser — in den Erdboden ein, wenn dieser durch zahlreiche Wurmröhren stark aufgelockert ist. Ansehnliche Felsstücke gerathen auf dieselbe Art nach und nach unter die Erdoberfläche und werden allmählich mit Humus bedeckt. Darwin hat festgestellt, daß kleinere Steinchen bereits nach 15 Jahren 3 Zoll tief in den Boden gesunken waren. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß die Archäologen den Regenwürmern vielfach für die Erhaltung der Reste antiker Baukunst zu Danke verpflichtet sind, sofern letzterer auf die angegebene Weise den zerstörenden Einflüssen der Atmosphäre entzogen und unter einer schützenden Decke von Erde geborgen wurden.

Nach Entgegennahme dieser Mittheilungen wird der geehrte Leser gewiß auch Neigung dazu verspüren, einen Blick auf die speziellere Organisation des Regenwurmes zu werfen. Dieselbe ist im Vergleich zu der eines Wirbelthieres sehr einfach. Der Wurmkörper besteht, wenn er seine volle Größe erlangt hat, aus 100—200 cylindrischen Ringen (Segmenten), von denen jeder auf der Bauchseite mit 4 kurzen und gebogenen Borsten versehen ist, die beim Kriechen zum Stemmen verwendet werden. Diese Bewegungsorgane sind aber nur mit Hilfe der Lupe zu erkennen. Jeder einzelne Leibesring des Regenwurms besitzt eine starke Muskulatur, die ihm bei seiner unterirdischen Lebensweise sehr zu Statten kommt. Am vorderen Körperende befindet sich der Mund, der sich nach innen zu in einen starken Schlundkopf (Pharynx) und dann in die Speiseröhre (Oesophagus) fortsetzt. Letztere trägt an ihrem tieferen Theile 3 Paar kalkführende Drüsen, welche die Aufgabe zu haben scheinen, durch ihre Sekretionen die Säuren zu neutralisiren, die sich bei der Verdauung von halbverfaulten Blättern im Darme der Würmer entwickeln. Derartige Drüsen sind — soweit die zoologische Erfahrung reicht — noch bei keinem anderen Thiere vorgefunden worden. Die Zuführung von atmosphärischer Luft ins Blut des Regenwurmes geschieht, wie bei vielen anderen Lebewesen, durch die Haut desselben. Was die Sinnesorgane anbelangt, so sind die Regenwürmer nur in sehr mangelhafter Weise damit ausgerüstet. Augen besitzen sie so wenig wie Gehörwerkzeuge. Sie sind daher für Licht- und Schalleindrücke ganz unempfindlich. Dagegen ist der Tastsinn bei ihnen hochgradig entwickelt und für Alles, was diesen Sinn angeht, haben die Würmer ein sehr feines Gefühl. Temperatur-Unterschiede und Berührungen aller Art nehmen sie sofort wahr. Es scheint sogar, als ob der Regenwurm im Stande wäre, sich mit Hilfe seines Tastsinnes einen allgemeinen Begriff von den Gegenständen seiner Umgebung zu machen. Man kann nämlich beobachten, daß die Würmer die Blätter und Holzstückchen, mit denen sie die Zugänge zu ihren Wohnröhren verstopfen, stets am spitzigen Ende ergreifen und so in die Oeffnung hineinziehen. Sehr selten weichen sie von diesem Verfahren ab. Darwin beobachtete, daß von 227 Blättern 181, also circa 80 Prozent an dem schmäleren Ende bei der erwähnten Gelegenheit ergriffen wurden. Umgekehrt wurden Nadeln der Föhre (Pinus silvestris), die bekanntlich immer paarweise an ihrem basalen Theile zusammengewachsen sind, an diesem ihrem stumpfen Ende in die Höhlen gezogen und nicht — wie man hätte vermuthen können, an eine der beiden Nadelspitzen. Hieraus geht mit Bestimmtheit hervor, daß die Regenwürmer, so einfach auch ihre Organisation ist, sich mittels des Tastgefühls einen Begriff von der Gestalt der Objekte, die sie zum Verstopfen ihrer Höhlen gebrauchen, zu bilden vermögen. Und da sie, um bestimmte Zwecke zu erreichen, ganz bestimmte Mittel wählen, so kann man gar nicht umhin, ihnen auch ein gewisses Maß von Intelligenz zuzuschreiben. Dies ist um so mehr angänglich, als sie beim Verschluß der Mündungen ihrer Röhren das dazu dienende Material in ganz ähnlicher Weise verwenden, wie dies ein Mensch thun würde, der eine enge zylindrische Höhlung zu verstopfen hat. Die Annahme, daß die Regenwürmer bei diesen Handlungen vom bloßen Instinkt geleitet werden, ist deshalb nicht statthaft, weil sie nicht in allen Fällen nach der nämlichen Schablone vorgehen, sondern — wie oben gezeigt wurde — je nach der Form der Pflanzentheile ein verschiedenes Verfahren einschlagen, um den Verschluß der Röhren zu bewirken. Mancher wird lächeln, wenn er von der „Intelligenz" eines Wurmes sprechen hört; aber wenn wir bedenken, welche Kunstfertigkeit und Energie von dem winzigen Gehirnganglion einer Arbeiterameise ausgeht, so können wir wohl kaum daran zweifeln, daß auch ein Wurm gewisser einfachster Verstandesoperationen fähig ist.

Zum Schlusse lasse ich noch einige Angaben über ausländische Regenwürmer folgen, von denen es mehrere sehr große Arten giebt. In Ceylon findet man zur Familie der Lumbriciden gehörige Würmer, welche 2 Fuß lang sind und einen halben Zoll im Durchmesser haben. Ein nicht minder großer Regenwurm lebt in Neu-Caledonien und ist dort sehr häufig. Das sind aber wahrhafte Zwerge gegenüber dem australischen Megascolides, welcher mehr als zolldick ist und die Länge von 2 Metern erreicht. Dieser gigantische Wurm kommt hauptsächlich in der Gegend vor, welche den Namen Gypsland führt. Prof. Mac Coy von Melbourne hat unlängst eine genaue Beschreibung dieses Thieres geliefert und auch die Lebensgewohnheiten desselben geschildert. Meine Angaben darüber entlehne ich einer französischen Zeitschrift*), die auch eine Abbildung des Megascolides australis brachte. Darnach besitzt er genau das Aussehen des gewöhnlichen Lumbricus terrestris L. und unterscheidet sich äußerlich von diesem nur durch seine fabelhafte Größe.

Wer übrigens der Meinung sein sollte, daß die Längenmaße der erwähnten exotischen Regenwürmer übertrieben sein möchten, dem sei in Anknüpfung daran die Thatsache in Erinnerung gebracht, daß gewisse Raubwürmer des Meeres jenen Lumbriciden an Länge kaum nachstehen. So z. B. lebt in gewissen tropischen Meerestheilen eine Spezies der Polychaetengattung Eunice, deren Vertreter 5 Fuß messen. Und an der englischen Küste kommt ein Schnurwurm (Borlasia anglica) vor, der in einzelnen Exemplaren die enorme Länge von 20 Fuß erreicht. Dazu tritt noch die bekanntere Thatsache, daß manche Bandwürmer (Taenia saginata und Bothriocephalus latus) ebenfalls außerordentlich lang werden, nämlich 5—6 Meter. Durch solche Vergleiche mindert sich unser Erstaunen über die stattliche Größe der australischen Regenwürmer in etwas, weil wir sehen, daß andere Repräsentanten des Wurmtypus in Bezug auf Körperlänge den Megascolides noch um ein Bedeutendes übertreffen.

---

*) „Revue des Sciences" Nr. 828 (1889), S. 13

Bettler; ferner ein Dienstmädchen welches ihrer am Sapiehaplatze wohnenden Herrschaft ein Paar Damenstiefel, ein Paar Handschuhe und ein Taschentuch, im Gesammtwerthe von ca. 20 M., entwendet hatte. Bei Durchsuchung ihrer Sachen fanden sich auch Wäschestücke im Werthe von etwa 25 M. vor, die sie ihrer früheren Herrschaft gestohlen hatte. — Nach dem Stadtlazareth mußte gestern Abend eine auf dem Alten Markte von Krämpfen befallene Frauensperson geschafft werden. — Vernichtet wurde gestern bei einem hiesigen Fleischer ein trichinöses Schwein.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 12. Juli. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.") Zum Verkauf standen: 282 Rinder, umgesetzt 125 Stück, Preis unverändert; 1124 Schweine, Preis 50—55 M. Stimmung fest. 911 Kälber: Ia. 47—55 Pf., IIa. 35—45 Pf., Geschäft ruhig; 1206 Hammel, umsatzlos.

** **Berlin,** 11. Juli. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Geringe Zufuhr, flaues Geschäft. Wild, Geflügel. Unverändert. Fische. Knappe Zufuhr, lebhaftes Geschäft zu hohen Preisen. Butter. Zu geringe Zufuhr. Nachfrage groß, Preise steigend. Käse. Günstiges Geschäft. Gemüse. Schoten, Gurken, Kohlrabi, Wirsingkohl billiger. Obst. Kirschen hoch, gehen zu Ende. Aprikosensendungen treffen verletzt an und müssen zum Theil unter dem Marktpreis verkauft werden. Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 52—60, IIa 42—48, IIIa 30—38, Kalbfleisch Ia 50—60, IIa 33—48, Hammelfleisch Ia 48—50, IIa 42—46, Schweinefleisch 46—55 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 75—90 M., Speck, ger. 60—68 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,50—0,55, Rothwild per ½ Kilo 38—42, Rehwild Ia. 0,60—0,72, IIa. bis 50, Wildschweine 0,20—0,30, Kaninchen per Stück — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,50, Enten alte 0,90—1,10, junge 1,00—1,25, Puten —, Hühner alte 0,90 bis 1,30, do. junge 0,35—0,70, Tauben 0,30 bis 0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 70—86, Zander 80—100, Barsche — Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 79—87 M., Bleie kleine — M., Aland 46 M., bunte Fische (Plötze rc.) do. 42 M., Aale, große 130 M., do. mittelgroße 102—121 M., do. kleine 102 M. Krebse, große, p. Schock 7,50—10 M., mittelgr. 3—5 M., do. kleine 10 Centimeter 1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 106—109 M., IIa. 98—102, schlesische, pommersche und posensche Ia. 102,00—106,00, do. do. IIa. 95,00—98,00 M., ger. Hofbutter 90—95 M., Landbutter 80—85, — Eier. Hochprima Eier 2,45 M., Prima do. 2,40, kleine und schmutzige Eier 2,10 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 3,00 M., do. Rosen- 1,50 M., hiesige neue per 50 Liter 2,00 M., Malta-Kartoffeln — M., Zwiebeln, 4,00 — 5,50 M. per 50 Kilo, Mohrrüben lange per 60 Bund 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Stück 0,10—0,30 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holl. 50—60 M., Kohlrabi, per Schock 0,50 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Ltr. 1 M., Schoten, per Schffl. 3—4,00 M., Kochäpfel 6—12, Tafeläpfel, diverse Sorten 10,00—15,00 M. per 50 Kilo, Kirschen, Werdersche per Tiene 1,50—2,00 M., Stachelbeeren, Werdersche per Tiene 1,25—1,50 M.

Hamburg, 12. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung".] Petroleumauktion. Sämmtliche zum Verkauf gestellte 2000 Barrels prima Weiß 25° Marke Hermann Stursberg u. Comp. und diverse bessere amerikanische Marken zum Durchschnittspreise von 7,10 Mark verkauft. Nächste Auktion am Dienstag.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
A. Mit Verbrauchssteuer.

	10. Juli.	11. Juli.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade II.	—	—
Gem. Melis I.	—	—
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 11. Juli: Ohne Geschäft.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	10. Juli.	11. Juli.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	—	—
dto. Rend. 88 Proz.	31,65 M.	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	20,00—23,50 M.	20,00—23,20 M.

Tendenz am 11. Juli: Sehr still.

Stettin, 11. Juli. [An der Börse.] Wetter: Leicht bewölkt, Nachts Gewitter. Temperatur + 21 Grad Reaum. Barom. 28,3. Wind: W., umgehend.

Weizen wenig verändert, per 1000 Kilo loko 168—176 M., per Juli und Juli-August 178,5 M. nom., per September-Oktober 182 bis 183 bis 182,25 M. bez., Oktober-November 183,5 bis 182,5 M. bez., 182,75 M. Br. und Gd. — Roggen matt, per 1000 Kilo loko 139 bis 147 M., per Juli 150 M. nom., per Juli-August 148,75 Mk. Br. u. Gd., per September-Oktober 151,5—150,5—150,75 M. bez., per Oktober-November 152,5 M. bez., 152 M. Br. u. Gd., per Nov.-Dezember 153 M. Br., 152,5 M. Gd. — Gerste ohne Handel. — Hafer still, per 1000 Kilo loko 146 bis 151 M. — Winterrübsen fest, per 1000 Kilo loco und successive Lieferung 265 bis 275 M. — Rüböl höher, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 62 M. Br., per Juli 61 M. Br., per September-Oktober 59,5 M. Br. — Spiritus fester, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 35,1 M. bez., 50er 54,8 M. nom., per Juli-August 70er 34 M. nom., per August-Septbr. 70er 34,3—34,4 M. bez. u. Gd., per September-Oktober 70er 34,5 M. bez. Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 178,5 Mark, Roggen 150 Mark, Rüböl 61 M.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse
vom 9. bis 10. Juli, Mittags 12 Uhr.

Emil Grützmacher IV. 2122, Güter, Stettin-Bromberg. Friedrich Saade VIII. Thon, Throtha-Wloclawek. Wilhelm Reinge XIV. 85, Thon, Hohensaathen-Wloclawek. Gustav Toepper VIII. 1256, Rundbuchen, Brahemünde-Landsberg. Ferdinand Müller XII. 2981, Güter, Stettin-Bromberg. Ernst Bartsch III. 1511, Töpfergeschirr, Finkenherd-Danzig.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 167, H. A. Nr. 97, C. Groch-Bromberg für C. Müller-Bralitz mit 44¼ Schleusungen.

Von der Oberbrahe: Tour Nr. 28, A. Jaedeke - Gottschimm für R. Wedell-Posen mit 28½ Schleusungen; Tour Nr. 29, J. Kilian-Prechlau für Franz Stolz - Berlin mit 21¾ Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Vom Hafen: Tour Nr. 168, H. A. Nr. 91, B. Ernst-Bromberg für das Berliner Holzkontor-Berlin.

Von der Oberbrahe; Tour Nr. 30, J. Kilian - Prechlau für B. H. Kraft-Landeck W.-Pr.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 12. Juli. Nach dem „Armeeverordnungsblatt" ist an Stelle des ersten rheinischen Husaren-Regiments Nr. 7, das zweite Husaren-Regiment Nr. 9 der betr. Kavallerie-Division für die diesjährigen Herbstübungen zugetheilt worden.

Zum Vorsitzenden des Verwaltungsraths der Lebensversicherung für die Armee und Marine ist Generalmajor Spitz, an Stelle des Generals v. Grolman ernannt worden.

Berlin, 12. Juli. Eine gestern abgehaltene Versammlung der Bäckergesellen beschloß, heute Mittag einen Generalstrike zu beginnen. Die Meister erklärten, unter keinen Umständen sich den Forderungen der Gesellen zu fügen, und unternahmen gemeinsame Schritte, um eine Geschäftsstockung zu verhindern.

Paris, 12. Juli. Laguerre wurde gestern als er die Couloirs des Palais Bourbon durchschritt, um zum Ausgang zu gelangen, von boulangistischen Deputirten und Journalisten freudig begrüßt, von anderen ausgezischt. Laguerre bestieg mit Susini und Le Hérisse einen Wagen. Einige Personen riefen: „Es lebe Laguerre", doch wurden diese Rufe durch Pfeifen und die Rufe „ins Wasser" übertönt. Zwei Personen, die sich weigerten, weiter zu gehen, wurden verhaftet. Man glaubt, Le Hérisse beabsichtige, sich heute aus der Kammer weisen zu lassen, und andere Boulangisten würden in den weiteren Sitzungen ebenso verfahren, um in dieser Weise weiter Obstruktion zu machen, und die Abstimmung über die Vorlage betreffs der mehrfachen Kandidaturen zu verhindern.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 12. Juli 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Roggen	höchster		14	20	13	60	13	10	13	47
	niedrigster		14	—	13	30	12	60		
Gerste	höchster		—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Hafer	höchster		15	30	14	60	14	—	14	45
	niedrigster		15	—	14	30	13	50		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	7	—	6	—	6	50
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	—	5	50	5	75
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen			—	—	—	—	—
Kartoffeln		5	—	4	—	4	50
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf.
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.		1	30	1	20	1	25
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	40	1	20	1	30
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		2	30	2	20	2	25

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 12. Juli.
Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	17 M. 80 Pf.	17 M. — Pf.	16 M. — Pf.
Roggen	13 M. 70 Pf.	12 M. 70 Pf.	12 M. 10 Pf.
Gerste	13 M. 40 Pf.	12 M. 40 Pf.	11 M. 50 Pf.
Hafer	14 M. 90 Pf.	14 M. 20 Pf.	13 M. 70 Pf.

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen,** 12. Juli.

Der Zentner alter Roggen 6,75—7 M., neuer Roggen bis 7,20 M., Hafer 7,50—7,75 M., Gerste, feine Waare 6 M. Die Zufuhr war nicht von Belang, das Geschäft schleppend. Heu einige kleine Angebote, der Zentner 2—2,30 M. Stroh, sehr knapp, das Schock 33 M., einzelne Gebunde 65—70 Pf. Nachdem die Jahrmarktsbuden geräumt sind, fanden die Märkte heute wieder auf ihren alten Plätzen statt. Auf dem Neuen Markte standen über 30 Wagen mit Kirschen zum Verkauf. Das Angebot in süßen Kirschen war heute schon merklich geringer, die Preise fester als bisher, Absatz lebhaft. Das Angebot in entstielten sauren Kirschen war bedeutender als am Mittwochmarkte. Die Sauer-Kirschen wurden flott und rege vergriffen; der Zentner wurde mit 9—9,50 M. bezahlt. Anderes Obst, Birnen, unreife Aepfel zum Kochen u. s. w. sehr wenig, desgleichen Johannisbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren. Auf dem Alten Markte war die etwas knappe Kartoffelzufuhr beachteter, der Zentner alte Kartoffeln wurde mit 1,80 bis 1,90 Mark bezahlt, der Zentner neue Kartoffeln mit 3—3,25 M. Geflügel nicht von Belang. Ein Paar junge Hühner 90 Pf. bis 1,40 M., ein Paar junge Enten bis 2 M., ein Paar schwere bis 2,75 M. Eine junge Gans 2,50—3,25 M. Butter reichlicher als am Mittwoch, das Pfund 1—1,10 M. Eier knapp, die Mandel nicht unter 60 Pf. Frischer Landkäse recht reichlich. Grünzeug, Feld- und Gartenerzeugnisse im Ueberfluß. Gurken begehrt und unter Andrang gut verkäuflich, die Mandel, je nach Größe, von 35—45 Pf., ausgesuchte größere 50 Pf. Neue Kartoffeln im Detailverkauf, das Pfund 5 Pf. Mohrrüben, Rettige und Oberrüben, Petersilie u. s. w. in größeren Bunden zu 5 Pfennige. Schnitt- und Brechbohnen, das Pfund 15 Pf., ein Pfund Feldschoten 15 Pfennige, das Pfund Stachelbeeren, reife, 15 Pf., Kirschen, das Pfund 20 Pf., Johannisbeeren 15—20 Pfennige. Der Markt war recht gut besucht, das Geschäft flott und rege. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte war heute von größerem Umfange. Rinder, Milchkühe und Schlachtvieh über 50 Stück. Die Preise pro Zentner Lebend-Gewicht 15—18 M., bei besserer Qualität 20 bis 23 M. Unter den Milchkühen befanden sich auch einige von besserer Beschaffenheit im Preise von 135—150 M. Die Zahl der Fettschweine genügte, weniger aber die Qualität derselben. Preise unverändert. Ferkel eine geringe Anzahl, darunter ein Angebot von 5—20 Stück von vorzüglicher Beschaffenheit, das Paar (Bork und Sau) 30—33 M. Kälber in genügender Zahl, das Pfund Lebend-Gewicht 24 bis 27 Pf. Hammel genügend. Der Markt war gut besucht. Der Markt auf dem Sapiehaplatze war mit einem starken Angebot versehen und von Käufern gut besucht. Preise für Geflügel unverändert und fest. Butter reichlich, das Pfund 1—1,10 M. Die Mandel Eier 60 Pf. Kirschen viel, zu bisherigen Preisen. Birnen wenig, das Pfund 20 Pf. Aepfel zum Kochen und Schmoren, das Pfund 20 Pf. Das Pfund neue Kartoffeln 5 Pf. Gurken im Ueberfluß. Die Fischer auf dem Wronkerplatz hatten ein ziemlich starkes Angebot zur Stelle, es war aber nicht von entsprechender Beschaffenheit. Das Pfund Störfleisch 35—40 Pf. Aale, klein, das Pfund 1—1,10 M. Hechte 90 Pf. bis 1 Mark. Schleie 70 bis 75 Pf. Die Mandel Krebse 25—40 Pfennige.

Börse zu Posen.

Posen, 12. Juli. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— Kündigungspreis (50er) 54,—, (70er) 34,20 (Loko ohne Faß) (50er) 54,—, (70er) 34,20.
Posen, 12. Juli. [Börsenbericht.]
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 54,—, (70er) 34,20.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 12. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 11	
Weizen befestigend				
pr. Juli-August	186	—	186	50
„ Sept.-Oktober	186	—	186	75
„ Novem.-Dezbr.	187	—	187	50
Roggen fest				
„ Juli-August	151	75	150	50
„ Sept.-Oktober	153	75	154	—
„ Novem.-Dezbr.	156	50	156	50
Rüböl fest				
pr. Sept.-Oktober	59	50	59	30
Hafer fest				
pr. Sept.-Oktober	145	—	144	75

			Not. v. 11.	
Spiritus matter				
unverst. mit Abgabe				
v. 50 M. loco o. F.	55	—	55	40
„ Juli-August	53	50	53	60
„ Septbr.-Oktober	53	90	54	—
„ Novem.-Dezbr.	53	—	53	—
unverst. mit Abgabe				
v. 70 M. loco o. F	35	40	35	60
„ Juli-August	34	10	34	30
Septbr.-Oktober	34	20	34	40
Novem.-Dezbr.	33	80	33	90

Kündig. in **Roggen** — Wspl. — Kündig. in **Spiritus** —,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	104	30	104	40
Konsolidirte 4% Anl.	107	20	107	20
Pos. 4% Pfandbriefe	101	80	101	70
Pos. 3½% Pfandbr.	101	40	101	30
Pos. Rentenbriefe	105	90	105	90
Oestr. Banknoten	171	75	171	65
Oestr. Silberrente	72	90	72	90
Russ. Banknoten	208	10	208	45
Russ. kons. Anl. 1871	102	—	102	—

Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	95	80	96	—
Poln. 5% Pfandbr.	62	60	63	10
Poln. Liquid.-Pfdbr.	56	90	56	90
Ungar. 4% Goldrente	85	90	86	20
Oestr. Kred. Akt. (ultimo)	162	30	163	—
Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	96	20	96	70
Lombarden (ultimo)	52	70	53	—
Fondstimmung ruhig				

Ostpr. Südb. E. St. A.	103	75	104	90
Mainz Ludwighf. dto.	124	40	126	80
Marienb. Mlawka dto	68	—	68	40
Mekl. Franzb. Friedr.	164	60	164	50
Warsch.-Wien. E. S. A.	224	50	220	10
Galizier E. St. Akt.	82	50	83	—
Russ 4% kons. Anl. 1880	89	30	89	70
dto. 6% Goldrente	112	25	112	50
dto. zw. Orient. Anl.	63	90	64	20
dto. Präm.-Anl. 1866	—	—	158	—
Italienische Rente	95	75	95	90
Rum. 6% Anl. 1880	107	25	107	30

Pos. Provinz. B. A.	116	50	116	50
Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Pos. Spritfabr. B. A.	—	—	—	—
Berl. Handelsgesellsch	167	90	168	—
Deutsche B. Akt.	167	75	168	75
Diskonto Kommandit	227	25	227	25
Königs- u. Laurahütte	136	50	136	90
Dortm. St. Pr. La. A.	91	80	92	20
Inowrazl. Steinsalz.	53	70	53	75
Schwarzkopf	303	75	300	—
Bochumer	207	25	205	30
Gruson	255	75	254	75

Nachbörse: Staatsbahn 96 20 Kredit 162 50 Diskonto-Kom. 227 —
Russische Noten 207 70 (ultimo)

Stettin, den 12. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 11.	
Weizen flau				
Juli-Aug. a. Usance	177	50	178	50
Juli-Aug. neue „	—	—	—	—
Sept.-Okt. a. Usance	181	25	182	25
Sept.-Okt. neue „	—	—	—	—
Roggen matt				
Juli-Aug. a. Usance	148	75	148	75
Juli-Aug. neue „	—	—	—	—
Sept.-Okt. a. Usance	151	25	150	75
Sept.-Okt. neue „	—	—	—	—

			Not. v. 11.	
Spiritus behauptet				
unverst. mit Abgabe				
v. 50 M. loco o. F.	54	80	54	80
unverst. mit Abgabe				
v. 70 M. loco o. F.	35	—	35	10
pr. Juli-August	33	80	34	—
pr. Septemb.-Oktbr.	34	20	34	50
Rüböl fester				
pr. Septemb.-Oktbr.	60	—	59	50
Petroleum behauptet	11	95	11	95

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 11. Juli, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	757	SSW	2	halb bedeckt	15
Aberdeen	758	N	2	bedeckt	10
Christiansund	754	NNO	5	bedeckt	11
Kopenhagen	754	SW	4	Dunst	19
Stockholm	750	SW	4	bedeckt	18
Haparanda	754	NNO	2	Regen	13
Petersburg	759	SSW	1	halb bedeckt	17
Moskau	763	W	1	wolkenlos	18
Cork, Queenst.	769	W	1	heiter	17
Cherbourg	761	SSW	2	halb bedeckt	16
Helder	759	WSW	4	wolkig	17
Sylt	753	WSW	5	bedeckt	17
Hamburg	758	SW	7	bedeckt ¹)	18
Swinemünde	757	NW	5	heiter ²)	22
Neufahrwasser	757	S	1	bedeckt ³)	20
Memel	758	S	4	bedeckt	20
Paris	763	SSO	1	bedeckt ⁴)	17
Münster	760	SW	8	halb bedeckt ⁵)	17
Karlsruhe	—				
Wiesbaden	762	SW	2	heiter	25
München	767	W	4	wolkenlos	24
Chemnitz	763	WSW	3	heiter	25
Berlin	760	W	4	heiter	24
Wien	764	still		wolkenlos	20
Breslau	762	SSW	2	wolkenlos	16
Ile d'Aix	763	SO	1	bedeckt	19
Nizza	765	still		wolkenlos	23
Triest	766	still		wolkenlos	27

¹) Gestern Abend Gewitter und Regen. ²) Gestern Mittag und Nachts Gewitter. ³) Nachmittags 6 Uhr Gewitter. ⁴) Gewitter. ⁵) Abends Gewitter.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Durch rasches Steigen des Luftdruckes über England und ebenso schnelles Sinken am Skagerrak ist die Wetterlage wesentlich verändert. Eine intensive Depression über Mittel-Schweden bewirkt heute starken Südwestwind von Ostfriesland bis Vorpommern; gestern haben im nördlichen Deutschland vielerorts Gewitter stattgefunden; trotzdem ist die Temperatur höher als gestern. Deutsche Seewarte.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 11. Juli Abends: 16 Normalkerzen.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 11. Juli Mittags 0,18 Meter.
„ „ 12. „ Morgens 0,16 „
„ „ 12. „ Mittags 0,16 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.